



mentar
**marlies
 mohr**



esser mit zwei Augen hinsehen

ben es wahrscheinlich gehört oder gelesen: Mark Zuckerberg ist mit seiner Facebook-Aktie gründlich gegangen. Das muss unsereinen aber nicht stören, hat doch der junge Mann mit seiner et-Plattform schon genug verdient. Was wir hsenen sehr wohl tun sollten ist, beide Augen s zu werfen, was die Kinder auf solchen Netzn treiben. Mit „Gefällt mir“ ist es dort nämlich nicht mehr getan. Im Gegenteil. Cybermobbing sich ein Phänomen, das zum Albtraum werden Was eine Expertin dazu sagt, lesen Sie gleich auf Seite. Kein Thema sind Facebook & Co. dort, wo

es darum geht, alten Menschen einen würdigen Lebensabend zu gestalten. Pflegeeinrichtungen stehen vor ganz anderen Herausforderungen als ein Herr Zuckerberg, der ja nur sein Geld zusammenhalten muss. Gilt für Heime zwar ebenso, doch die Leistungen der Mitarbeiter dort lassen sich monetär kaum aufwiegen. Im Rahmen eines

ermobbing
 it sich ein
 omen, das
 Albtraum
 len kann.

punktes wird dargelegt, wie Pflege und Personal oßer Belastungen Tag für Tag ihren Aufgaben werden. Doch der wohlverdiente Urlaub ist in Coffer packen und ab durch die Hecke? Nicht so , bitte. Eine gute Vorbereitung ist auch in die- ll die halbe Miete, wie Sie beim Lesen der Seite 4 len werden. Es gibt in diesem Journal aber noch hr an Interessantem zu entdecken. So zum l, wie eine simple Laufveranstaltung das Leben cher Mädchen und Frauen zum Besseren wan- das „Gefällt mir“ - und hoffentlich auch Ihnen.

marlies.mohr@vn.vol.at

ssum

lon
 hr
 80588-385, E-Mail: marlies.mohr@vn.vol.at

dl
 ! 501-278, E-Mail: carina.wiedl@medienhaus.at

e, Fotos und Quellen:

ohr, Heidemarie Netzer, forum ernährung.heute, tinger, Bemd Hofmeister, Shutterstock

igentümer), Herausgeber, Medieninhaber und Hersteller: Eugen Russ r Zeitungsverlag und Druckerei Gesellschaft mbH, Herstellungs- und alle 6858 Schwarzach, Gutenbergstraße 1, Redaktion und Anzeigen: traße 1, 6858 Schwarzach



Kinder sollten am Computer keinesfalls zu lange sich selbst überlassen bleiben.

Gefangene im Netz

Die Möglichkeiten des Cybermobbings steigen, die Zahl der Opfer nimmt aber auch zu.

BREGENZ. „Tränen, die im Netz geweint werden, sind genauso echt wie jene, die auf dem Schulhof geweint werden.“ Diesen Satz stellte Dr. Caterina Katzer an den Beginn ihres Vortrages, den sie unlängst im Rahmen der Reihe „Wertvolle Kinder“ des Vorarlberger Kinderdorfs hielt.

Spielwiese für Mobber

Über 75 Prozent aller 14- bis 18-Jährigen sind Mitglied auf Facebook & Co. Gerade hier offenbart das Internet jedoch auch seine speziellen Schattenseiten. Gängige Formen des Cybermobbings sind sogenannte „Fake-Profil“. Passwörter werden geknackt und Profile auf Facebook durch Fotomontagen und Verlinkung, z. B. mit Pornowebseiten, verändert. Auch „Hassgruppen“ mit dem Ziel, Lügen über eine bestimmte Person in der Community zu verbreiten und jemanden zu diskreditieren, tummeln sich in sozialen Netzwerken. „Die Liste, wo Cybermobbing stattfinden kann, wird immer länger“, so Katzer, die vor allem Chatrooms, E-Mail, Online-Rollenspiele und Social Networks als Spiel-

wiesen für Cybermobber und -stalker nennt.

Kontrollverlust

Die physische Anonymität führe zu einem Kontrollverlust und einem Sinken der Hemmschwelle. Dabei kommt die große Offenheit der Jugendlichen, private, oft intime Informationen und Fotos ins Netz zu stellen und persönliche Probleme via Chatroom zu erörtern, den Mobbing-Tätern im Netz entgegen. Als besonders verletzend werden Ausgrenzung und Erpressung erlebt, ebenso lächerlich gemacht oder gehänselt und verleumdet zu werden. Dass das, was im Netz passiert, oft noch mehr weh tut als Verletzungen im realen Leben zeigen auch Zahlen: Ein Drittel der jugendlichen Cybermobbing-Opfer fühlt sich durch das Geschehene extrem belastet, 20 Prozent können es nicht vergessen und reagieren mit psychosomatischen Beschwerden.

Gemeinheiten bleiben

Kein Wunder: Bleiben doch Gemeinheiten ein Leben lang im Netz erhalten. „Schulmobbing ist schlimm, aber Cybermobbing ist oft noch viel schlimmer“, meinte die auf dem Gebiet der Medienethik und Cyberpsychologie bekannte Forscherin. Die extreme Öffentlichkeit und Reichweite sei aber gerade Kindern und

Jugendlichen viel zu wenig bewusst. Auch Tätern macht das Internet es leicht, die Tragweite ihres Verhaltens unter den Tisch zu kehren. „Sie sehen die Auswirkungen ihrer Handlungen nicht direkt und machen dadurch ungebremst weiter.“

Eltern: genau hinschauen

Katzers dringender Appell richtete sich an Eltern und Freunde, genau hinzuschauen, „wenn sich mein Kind verändert, es anders ist als vorher“. Wichtig sei auch, sich dafür zu interessieren, was Kinder im Netz machen. „Neun-, Zehn- und Elfjährige sollen nicht alleine surfen“, so die Expertin. Eltern können durch feste Nutzungsregeln und Schutzprogramme ihre Kinder bei der Internetnutzung begleiten. Sie rät Erziehenden zudem, neugierig zu sein, Interesse zu zeigen und vor allem im Austausch zu bleiben.

Was können Opfer tun?

Opfer sollten das Mobbing auf jeden-Fall durch Screenshots dokumentieren, es dem Betreiber melden sowie Eltern und Schule informieren. Oft passiere dies nicht, da die nötige Vertrauensbasis fehle und die Opfer noch keine Lobby hätten. Die dringende Empfehlung, Katzers: „Den Stimmen der Opfer muss mehr Gewicht gegeben werden.“